

DIE LEGENDE VON
FROSTHERZ

DAS ERWACHEN DES WELTENFRÄßERS



JAMIE LITTLER

Oetinger

Über dieses Buch

Ash und die Crew der Frostherz müssen sich der größten Bedrohung ihrer bisherigen Reise stellen: Dämonenführer Shaard hat das Ungeheuer befreit, das die Yetis den »Weltenfresser« nennen. Selbst die Waffen der Alten Welt sind gegen ihn nutzlos. Nur wenn die Völker des Schneemeers ihre Kräfte mit denen der Leviathane verbinden, können sie das Monster vielleicht noch bezwingen. Wird es Ash gelingen, alle rechtzeitig zu vereinen?

Das fulminante Finale der Trilogie um Die Legende von Frostherz.

JAMIE LITTLER



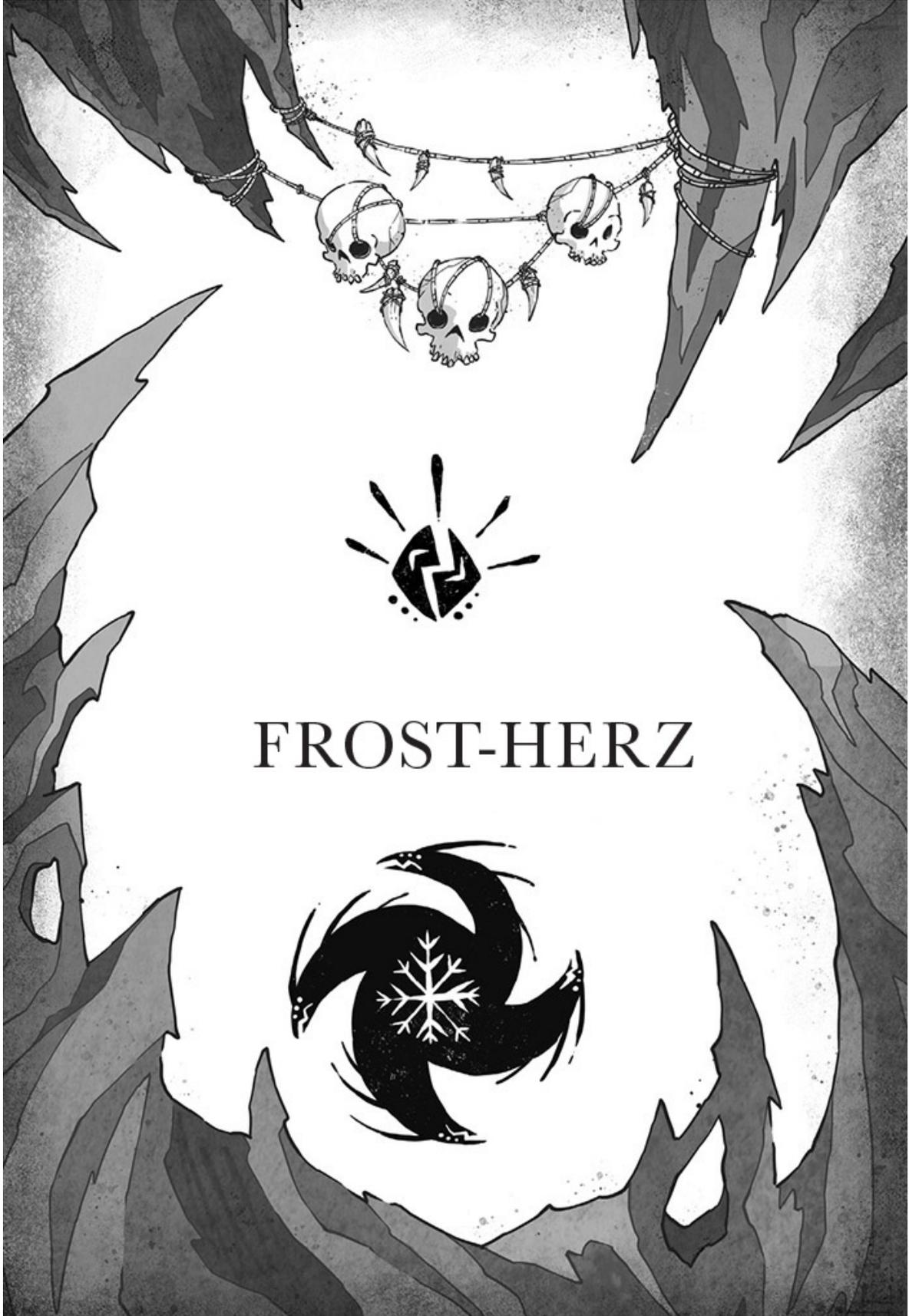
Die Legende von
FROSTHERZ

Das Erwachen des Weltenfressers

Aus dem Englischen
von Nadine Mannchen

Verlag Friedrich Oetinger · Hamburg

Für alle von euch, die an Bord der Frostherz gegangen sind, um mich auf diesem Abenteuer zu begleiten.



FROST-HERZ

/

Wieder vereint

Der Anblick war mehr als ungewöhnlich.

Zum ersten Mal im Lauf ihrer Geschichte hatten sich die Pioniere versammelt, um in den Krieg zu ziehen. Eine gigantische Schlittenflotte raste durch die gefrorene Landschaft, angeführt von Kommandantin Sturmbändigerin, der nun mächtigsten Person des gesamten Schneemeers. Sturmbändigerin hatte geschworen, die Welt von der Leviathanplage zu erlösen, die die Menschheit quälte. Jeder Schlitten unter ihrem Kommando war bis an die Zähne mit den mächtigen uralten Waffen der Alten Welt ausgestattet.



Eine kleine Flotte preschte vor ihnen her. Anders als die prächtigen Schlitten der Pioniere mit ihren farbenfrohen Segeln und stolzen Abzeichen waren diese Schlitten zersplittert und marode, waren die zerschissenen schwarzen Segel mit blutroten Striemen befleckt.



Es waren Dämonen, und sie hatten sich mit den Pionieren eine Verfolgungsjagd bis ans Ende der bekannten Welt geliefert. Nicht, dass es die Pioniere in erster Linie darauf abgesehen hätten, die bössartigen Plünderer zu fangen. Ihr wahres Ziel – ein Schwarm Leviathane von unvorstellbarer Größe – war wegen des Geschosshagels, den die Pioniere auf sie abgefeuert hatten, unter dem Schnee abgetaucht. Doch so leicht wollte die Pionierflotte sich nicht geschlagen geben. Wo es Dämonen gab, waren die Leviathane nicht weit.

Womöglich noch merkwürdiger war jedoch der Umstand, dass zum ersten Mal seit vielen Jahren Sturmbändigerins Überlegungen nicht vorrangig dem Kampf gegen die Leviathane galten. Ihre Aufmerksamkeit war ganz auf das Kind gerichtet, dem sie nun in den Frachtraum des Schlittens folgte, der allgemein als die *Frosterz* bekannt war.

Das Kind, ein Junge aus dem fernen Norden namens Ash, schluckte schwer, während in seinem Bauch Schmetterlinge einen wilden Tanz aufführten. Beim Laufen kam er sich vor wie in einem Traum, als setzte er die Füße bei jedem Schritt auf Luft statt auf das solide Holz unter seinen Stiefeln.

Im dunklen, knarrenden Laderaum angekommen, wollte Kommandantin Sturmbändigerin gerade etwas zu ihm sagen, als sie bemerkte, dass sie nicht allein waren. Lunah, die Navigatorin der *Frosterz*, die nur wenig älter war als Ash und zufälligerweise auch seine beste Freundin, war ihnen gefolgt.

»Tut einfach so, als wär ich gar nicht da. Ich hol nur was für den Käpten«, behauptete Lunah, die ganz offensichtlich nichts dergleichen tat.

Lange sah Sturmbändigerin dabei zu, wie das Mädchen vorgab, durch irgendwelche Kisten zu wühlen. Schließlich räusperte sich die Kommandantin laut, während ihr kühler, stählerner Blick sich in Lunah bohrte.

»Wisst ihr was? Ich komm wieder, wenn ihr fertig seid«, meinte Lunah mit hochrotem Gesicht, bevor sie zurück an Deck eilte.

Endlich war Ash allein.

Allein mit einer Frau, die er kaum kannte. Einer berühmten Leviathanjägerin.

Seiner Mutter.

Ashs Gedanken überschlugen sich, und sein Herz pochte fest gegen seine Rippen.

Unzählige Male hatte er sich diesen Moment vorgestellt, während der einsamen Jahre in der Feura-Festung, während seiner Reise an Bord der *Frosterz*. So oft war es sein letzter Gedanke gewesen, bevor er mit dem Anflug eines Lächelns in den Schlaf sank - ein Gedanke, der ihn getröstet und ihn zum Durchhalten angespornt hatte.

In seiner Vorstellung verlief der Moment immer gleich:

Nach jahrelanger Suche fand Ash endlich seine Eltern wieder. Seine Mum und sein Dad schlossen ihn unter Freudentränen in die Arme und drückten ihn so fest an sich, dass er sich niemals wieder allein fühlte. Sie waren unsagbar stolz auf ihn, weil er durch die halbe Welt gereist war, um sie zu finden, und unzählige Gefahren bestanden hatte, die selbst die erfahrensten Pioniere das Fürchten gelehrt hätten. So beeindruckt von dem tapferen Jungen, zu dem er geworden war.

Doch nun, da Ash tatsächlich vor seiner Mutter stand - oder sollte er Enya sagen? Oder ... oder Kommandantin Sturmbändigerin? Er war nicht einmal sicher, wie er sie nennen sollte. Schlagartig kamen ihm seine bisherigen Träumereien sehr kindisch vor.

Seine Mutter jubelte nicht. Sie machte keinerlei Anstalten, ihn in die Arme zu nehmen. Sie weinte weder vor Stolz noch vor Freude. Sie *lächelte* ja nicht einmal!

Sollte er den ersten Schritt tun? Seine Mutter hatte immerhin den Ruf einer hartgesottenen Kriegerin zu verlieren. Vermutlich konnte sie sich schlecht beim

Knuddeln sehen lassen. Aber nun, da sie allein waren ... vielleicht ja doch?

»Mum ...« In seinen Augen bahnten sich brennende Tränen an, während er mit offenen Armen auf sie zuging.

Sie wich einen halben Schritt zurück.

Die Bewegung war winzig, doch für Ash fühlte es sich an wie ein Schlag ins Gesicht.

Mitten im Schritt stockte er, und in seinem Hals bildete sich ein Kloß.

Vielleicht ist das normal, redete Ash sich ein. *Vielleicht behandeln alle Eltern ihre Kinder so?*

Sturmbändigerins gesundes Auge starrte Ash so durchdringend an, dass er es kaum ertragen konnte. Ihre Hände waren zu Fäusten geballt, ihre ohnehin einschüchternde Erscheinung wurde von ihrem großen, zotteligen Mantel noch verstärkt. Ash gab sich Mühe, die Schultern zu straffen, in der Hoffnung, dadurch größer zu wirken, mehr wie ihr Sohn, doch stattdessen zog er unter ihrem Blick unwillkürlich den Kopf ein.

Warum sieht sie mich so an? War sie wütend auf ihn? Enttäuscht darüber, dass er sie gefunden hatte? War sie überhaupt seine Mutter? Ash wusste nur, dass er dieses unerträgliche Schweigen brechen musste.



»T-tut mir leid wegen des Kreischers ...«, krächzte er, während er nervös mit seinen Fingern spielte. Wahrscheinlich hatte er nicht gerade einen glänzenden ersten Eindruck hinterlassen, indem er auf dem Rücken eines Leviathans auf einem Leviathanjäger-Schlitten gelandet war. »I-ich –«

»Also *bist* du ein Klangweber?«, fragte Sturmbändigerin so vorwurfsvoll, dass es bei Ash ankam wie ein Hieb in die Magengrube.

Er nickte.

Sturmbändigerins Züge veränderten sich, allerdings konnte Ash nicht sagen, ob vor Furcht, Hass oder etwas anderem. »Also schlägst du doch nach deinem Vater.«

Die wenigen Male, die Ash Kommandantin Sturmbändigerin in der Festung Aurora gesehen hatte, war sie ihm hart wie Stahl erschienen. Doch in diesem Augenblick wirkte sie zerbrechlich wie dünnes Eis.

Beinahe hatte Ash sich daran gewöhnt, was es bedeutete, ein Klangweber zu sein, einer der wenigen missverstandenen und verfolgten Menschen, die durch ihre mystischen Gesänge mit den Leviathanen kommunizieren konnten. Doch bei der Reaktion seiner Mutter zog sich sein Magen krampfhaft zusammen. Durch seinen Kopf zuckten die unzähligen Fragen, die er seinen Eltern hatte stellen wollen, wenn er sie endlich wiedergefunden hätte.

Wo wart ihr die ganze Zeit?

Warum habt ihr mich zurückgelassen?

Doch nun, da er nach so langer Zeit endlich die Gelegenheit dazu hatte, fehlten ihm die Worte.

So hatte er sich das nicht gedacht. Sie sollten lachen, sich unterhalten und Geschichten austauschen. Alles andere als das hier!

Schließlich brach Sturmbändigerin das Schweigen.

»Warum bist du hergekommen?«

Ash zuckte zusammen. Von sämtlichen möglichen Fragen, nach der endlosen Zeit, die sie getrennt gewesen waren, entschied sie sich für diese? Kein *Wie geht's dir?* oder *Erzähl mir alles über dich* oder wenigstens ein *Ich habe dich so vermisst*.

Warum er hier war? Das war doch wohl offensichtlich?

»I-ich wollte zu dir«, sagte Ash sehr kleinlaut.

»Du solltest bei den Feura sein, in Sicherheit«, sagte Sturmbändigerin, als hätte er einen Befehl missachtet. »Ich habe dich aus gutem Grund dort gelassen.«

In Sicherheit.

Ash dachte daran, wie die Feura ihn gemieden und wie einen Aussätzigen behandelt hatten. Wäre sein Yeti-Vormund Tobu nicht gewesen, hätten die Feura Ash in die Wildnis gejagt und dem Tod geweiht.

»Sie haben mich verbannt«, sagte Ash leise.

»Weil du ein Klangweber bist?« Sturmbändigerins Gesichtsausdruck war unergründlich.

Ash nickte. »Ihr ... ihr seid nicht zurückgekommen. Ich hatte keine Ahnung, wo ihr seid, was passiert war ... Ich dachte, dass ihr vielleicht nie wiederkommt!«

Kurz meinte Ash, in Sturmbändigerins eiskalter Miene einen Anflug von Reue zu erkennen. Sie trat näher und streckte einen Arm nach ihm aus, der jedoch unsicher zuckend in der Luft verharrte, bevor sie ihm verlegen den Kopf tätschelte.

Ash erstarrte.

Seine Sinne brannten, und sein Herz brüllte unter ihrer Berührung. Eine Umarmung war es nicht, aber es war immerhin *etwas*. So nahe war er seinen Eltern nicht mehr gewesen, seit sie ihn vor so vielen Jahren verlassen hatten. Er hatte Angst, dass seine Mutter sich in Luft auflösen könnte und er wieder alleine wäre, sollte er sich bewegen, gar etwas sagen. Sturmbändigerin roch nach Leder und Schweiß, nicht ganz, wie er sich den Duft einer Mutter vorgestellt hatte, aber es war nun einmal der Duft *seiner* Mutter.

Meine Mutter ... meine Mutter ..., wiederholte Ash in Gedanken immer wieder, als könnte er es irgendwann glauben, wenn er es sich nur oft genug vorsagte.

»Ich musste dich schützen, Ash«, sagte Sturmbändigerin sanfter als zuvor. »Ich wusste, solange es Leviathane auf der Welt gibt, so lange wärst du hier draußen nicht sicher. Nach dem, was deinem Vater zugestoßen war ...«

»Was *ist* ihm denn zugestoßen?«, platzte Ash heraus, obwohl er es sich bereits denken konnte. Erst vor Kurzem hatte er herausgefunden, dass sein Vater, Ferno, früher einmal zu den Dämonen gehört hatte - den mörderischen Klangwebern, die geradezu besessen waren von dem Wunsch nach Rache an den Festungen, weil diese so grausam mit den Klangwebern umsprangen. Ash wusste, dass sein Vater dem Anführer der Dämonen, Shaard, dabei geholfen hatte, zu besorgen, was nötig war, um den Verschlinger zu befreien. Den Leviathan-Gott, der die Macht besaß, ganze Zivilisationen zu vernichten. Er

wusste, dass Shaard Ferno den Dunklen Gesang des Verschlingers beigebracht hatte. Einen Gesang, mit dem Klangweber Leviathane zum absoluten Gehorsam zwingen konnten, der jedoch gleichzeitig die Seele seines Vaters auffraß. Und er wusste, dass sein Vater sich mithilfe seiner Freundin Krah geändert, seine Fehler eingesehen und versucht hatte, alles wiedergutzumachen, bevor er geflohen war, um dem Gesang des Verschlingers zu entkommen, der seinen Geist vergiftete.

Das alles war Ash bekannt, doch er wollte es von seiner Mutter hören.

»Deinen Vater haben wir bereits vor vielen Jahren verloren. Die Leviathane haben ihn uns *gestohlen*.« Das Wort »gestohlen« betonte sie besonders bitter.

Sie gibt den Leviathanen die Schuld, dachte Ash mit sinkendem Mut, genau wie all die dummen Geschichten. Doch die Leviathane haben Vaters Geist nicht gestohlen und ihn dazu gezwungen, fortzulaufen. Das kann allein der Dunkle Gesang des Verschlingers. Und es war Shaard, der meinen Dad in die Fänge dieses Monsters geführt hat. Wenn irgendjemand Schuld trägt, dann er!

Ash wollte Sturmbändigerin die Wahrheit erzählen, dass die Leviathane nicht ihre Feinde waren, dass sie keine Macht über die Klangweber hatten, auch wenn die Legenden das Gegenteil behaupteten. Doch als er in ihre funkelnden Augen blickte, rutschte ihm das Herz in die Hose.

Was, wenn es sie wütend machte? Ash konnte den Gedanken nicht ertragen, dass sie ihn vielleicht nicht leiden, ihn nicht bei sich wollen könnte.

»An dem Tag, als wir ihn verloren«, fuhr Sturmbändigerin fort, »als du noch ein Baby warst, schwor ich den Feuergeistern, dass ich die Monster ein für alle Mal vernichten würde. Bei meinem Leben gelobte ich, dafür zu sorgen, dass du in einer sichereren Welt aufwachsen könntest, einer Welt, in der wir glücklich wären ... in der wir wieder eine Familie sein könnten.«

Eine Familie ...? Es gab nichts, was Ash sich sehnlicher wünschte.

»Weißt du ... weißt du, wo Dad jetzt ist?«

Sturmbändigerin senkte den Blick zu Boden.

»Nein«, antwortete sie schließlich.

Ash nickte. Mit dieser Antwort hatte er gerechnet, doch das änderte nichts an seiner schmerzhaften Enttäuschung.

»Dad hat mir eine Spur gelegt«, sagte Ash. »Sie war es, die mich hergeführt hat ...«

Sturmbändigerin blinzelte verblüfft. »Dein *Vater* hat dich hergeführt?«

»Er hat Hinweise in dem Schlaflied versteckt, das er mir als Baby immer vorgesungen hat«, erklärte Ash. »Du ... du hast das nicht gewusst?«

»Es gibt vieles, wovon dein Vater mir nie etwas erzählt hat.« Ihre Worte klangen nicht freundlich.

Ash schluckte, bevor er weiterredete. »Die Hinweise haben mich zum Frostherz geführt und anschließend nach

Sonnwende, wo ich das Frostherz in Sicherheit bringen sollte.«

Er hatte gehofft, seine unglaubliche Reise zu der sagenumwobenen verborgenen Festung, in der Menschen und Leviathane in Frieden miteinander lebten, könnte Sturmbändigerin beeindrucken. Doch falls dem so war, ließ sie es sich nicht anmerken.

»Frostherz?«, wiederholte sie. »Du meinst diesen Schlitten?«

»Nein ... also, nicht wirklich - sondern das, wonach unser Schlitten benannt ist. Es ist das Herz eines mächtigen Urleviathans. Und es funktioniert wie eine Art Schlüssel zu dem Gefängnis des Verschlingers.«

»Ferno und Shaard haben oft vom Verschlinger gesprochen, dem mächtigsten aller Leviathane. Doch ich habe ihn immer für eine Legende gehalten.«

»Shaard hat die ganze Welt nach dem Frostherz abgesucht, und Dad wollte, dass ich es vor ihm beschütze. Aber ich ... ich ...« Ash wurde rot, und seine Kehle schnürte sich zu. »Ich habe es nicht geschafft. Shaard ist uns nach Sonnwende gefolgt. Er hat das Frostherz gestohlen, und seine Dämonen haben sämtliche Klangweber entführt, die dort gelebt haben. Sie zwingen sie, an ihrer Seite zu kämpfen, obwohl die Sonnwendler das nicht wollen!«

Ash hielt inne, weil ihm nicht zum ersten Mal die Parallelen zwischen den Dämonen und den Pionieren bewusst wurden - beide gaben den Klangwebern keine andere Möglichkeit, als ihre Anweisungen zu befolgen.

»Die Dämonen folgen Shaard?«, fragte Sturmbändigerin sichtlich verwirrt. »Warum sollten diese Kreaturen auf ihn hören?«

»Die Dämonen sind keine bösen Geister, wie alle glauben – sie ... sie sind Menschen. Klangweber.« Ash schämte sich, das zuzugeben. Die Leute hegten gegen die Klangweber ohnehin schon großes Misstrauen, und diese schreckliche Wahrheit würde sie in ihren Vorurteilen nur bestärken. Sturmbändigerin verengte die Augen, und Ash redete schnell weiter. »Der Dunkle Gesang des Verschlingers hat sie *verwandelt*, sodass sie Shaard folgen, ohne Fragen zu stellen – und die Gefangenen aus Sonnwende wird man dazu zwingen! Shaard will den Verschlinger mithilfe des Frostherzens aus seinem Gefängnis befreien. Genau dorthin fährt er gerade!«



Sturmbändigerin wurde nachdenklich.

»Ich kann nicht glauben, dass ich nicht selbst darauf gekommen bin. Das alles geschah direkt vor meiner Nase ...«

»Das Frostherz ruft die Leviathane um Hilfe«, erklärte Ash.

»Deshalb haben sich so viele von ihnen zusammengefunden«, fuhr Sturmbändigerin fort. »Weil

dieses *Herz* sie gerufen hat. Als wir den Schwarm sahen, haben wir uns schon gewundert. Die Flotte war aufgebrochen, um die neuen Archeowaffen zu testen, doch nie hätten wir daran gedacht, auf so viele Leviathane gleichzeitig zu stoßen ...«

»Sie wollen das Frostherz retten, und wir müssen ihnen helfen«, sagte Ash. »Ich glaube, wenn Shaard den Verschlinger erst befreit hat, kann ihn keiner mehr aufhalten.«

Sturmbändigerin, die beim Vorschlag, den Leviathanen zu helfen, ein düsteres Gesicht gemacht hatte, schien sich Ashs Worte gründlich durch den Kopf gehen zu lassen.

Ash biss sich auf die Zunge. Sie musste ihm nur glauben, dass Shaard die wahre Bedrohung war – mehr war im Augenblick nicht nötig. Dass die Leviathane nicht die Feinde der Menschen waren, konnte er ihr später noch beweisen. Fast rechnete er damit, dass sie sich über ihn lustig machen würde, doch stattdessen nickte sie knapp.

»Ich stimme dir zu.«

»E-ehrlich?«

»Ich weiß nicht viel über diesen Verschlinger, aber ich kenne Shaard gut genug, um zu wissen, dass alles, was er ausheckt, furchtbare Folgen für die Festungen hätte. Vor allem, wenn in seinen Plänen eine Leviathan-Art vorkommt, die wir nicht einmal kennen. Ich werde seinem Wahnsinn ein für alle Mal ein Ende bereiten.«

Auf Ashs Gesicht zeigte sich ein vorsichtiges Lächeln. Er wagte kaum, es zu glauben. Seine Mutter wollte helfen!

Plötzlich überkam ihn der Drang, sie in die Arme zu schließen. Er trat näher, doch Sturmbändigerin reagierte nicht.

»Ich freue mich, dass ich dich gefunden habe«, sagte Ash, um sie zu ermutigen. »Ich hab dich so vermisst!«

Auf diese Worte schien Sturmbändigerin nicht vorbereitet zu sein.

»Ich ... ich freue mich auch, dich zu sehen, Ash.« Ihre ansonsten so feste Stimme brach ein wenig, und allein das verriet, dass sie es ernst meinte. »Ich wünschte nur, wir hätten uns nicht gerade am gefährlichsten Ort der Welt wiedergefunden. Dass du hier bist ... macht die Dinge *kompliziert*. Ich kann mir keine Ablenkung erlauben. Ich muss mich konzentrieren - das erwartet die Flotte von ihrer Befehlshaberin, und zwar zu Recht. Alle verlassen sich darauf, dass ich uns hier durchbringe.«

Ash starrte verlegen auf seine Stiefel. Er hatte ein hohles Gefühl im Bauch. Seine Mutter sollte doch stolz auf ihn sein, stattdessen empfand sie ihn als Belastung.

»Diese Schlacht ist wichtiger als jeder Einzelne von uns. Wir kämpfen um nichts Geringeres als um unser Überleben, und wir *alle* müssen unseren Teil dazu beitragen. Das schließt dich mit ein, Ash.«

Plötzlich wurde die Luke zum Deck aufgerissen, und Licht fiel in den Frachtraum. In der Öffnung war Sturmbändigerins zerzauster erster Maat erschienen.



»Kommandantin«, sagte er drängend. »Du wirst an Deck gebraucht.«

»Bin sofort da, Jed«, antwortete Sturmbändigerin, bevor sie sich noch einmal an Ash wandte.

Erneut hob sie die Hände, schien aber nach wie vor unentschlossen, was sie damit tun sollte. Ash drängte sie innerlich dazu, ihn in die Arme zu nehmen und zu trösten.

Doch ohne ein weiteres Wort machte sie auf dem Absatz kehrt und eilte hinauf, um ihre Aufgabe zu erfüllen.

Der Rand der Welt

Die zerklüfteten Gebiete im Süden wurden nicht umsonst Kluffland genannt.

Sie reichten weiter, als die Karten erfassten, und waren ein unebener, zerstörter Ort voll kolossaler Krater und schiefer Schluchten, die so tief waren, dass manch einer behauptete, sie hätten keinen Boden. Die gesamte Region sah aus, als hätte in ihr eine denkwürdige Schlacht gewütet, bei der unvorstellbare Mächte die Welt buchstäblich in Stücke gerissen hatten. Wie um das zu bestätigen, lagen überall, halb verdeckt und gefroren, zahllose Relikte uralter Maschinen und tödlicher Archeowaffen der Alten Welt auf dem Eis. Kein Wunder, dass Kluffland als verfluchter Ort galt, an dem es angeblich spukte.

Über eine Woche folgte die Pionierflotte den Dämonen durch dieses verbotene Land und kämpfte gegen einen schneidenden Blizzard an, der stärker wurde, je weiter ihre Reise sie führte. In furchtsamem Schweigen blickte die Crew der *Frosterz* auf die zerstörte Landschaft. Ein beißender Wind peitschte durch ihre dicken Felle und versengte ihnen die Haut. So kalt war es in Kluffland,

selbst für Ash, der die betäubenden Temperaturen des fernen Nordens gewohnt war.

Als wären wir im Herzen des Winters, dachte er, während er sich gegen die Kälte stemmte.

»Die Gegend macht mir Gänsehaut.« Lunah schauderte.

»Aye, hier treibt etwas Böses sein Unwesen«, gab Kob, der gedrungene Deckarbeiter der *Frosterz*, ihr recht, wobei sich sein großer Schnurrbart vor Unbehagen sträubte. »Ich spür's in meinen Knochen.«

»Das liegt an dem dauernden Lärm«, schnaubte Nuk, die große Mursu-Kapitänin der *Frosterz*. »Der treibt mich schon seit Tagen in den Wahnsinn!«

»Du hörst es auch?«, fragte Ash überrascht.

Seit ihrer Ankunft in Kluffland hätte Ash schwören können, das Land ... *singen* zu hören. Der merkwürdige Gesang war anders als alles, was er bisher kennengelernt hatte. Als ob er in einfach allem widerhallte. Die Luft durchdrang. Zwischen Eis und Stein tanzte und mit seiner Melodie die Pioniere anflehte, umzukehren.

Zuerst hatte Ash ihn als bloße Einbildung abgetan, diesen *All-Gesang*, doch Krah, eine Klangweberin, die weit erfahrener war als Ash, hatte ihm bestätigt, dass sie ihn ebenfalls wahrnahm. Nicht, dass Ash sich dadurch besser fühlte – Krah konnte man bestenfalls als unheimlich bezeichnen.

»So eine böartige Katzenmusik kann selbst uns Nicht-Webern schlecht entgehen!«, meinte Nuk.

»Hey! Glaubst du, das heißt, dass jetzt auch der Rest von uns Gesänge weben kann?«, fragte Lunah und holte tief Luft.

Nuk legte ihr einen Finger auf die Lippen. »Später vielleicht, Mädchen, einverstanden?«



»Nicht der Gesang ist böse«, ergänzte Tobu, der sich mit verschränkten Armen beschützend hinter Ash aufgebaut hatte. »Sondern das, was er gefangen hält.«

Tobu hatte recht. Ash fühlte es ebenso, und er vermutete, genau das war der Grund, weshalb Krah sich im Schatten des Hauptdecks versteckte und mit zitternden Händen aus den Tiefen ihrer dunklen Kapuze ein verängstigtes, harsches Raunen ausstieß. *Unter* dem unablässigen Gesang lauerte eine feindselige Präsenz, die sich dagegen zur Wehr setzte. Ein Geräusch war es eigentlich nicht, vielmehr ein Gefühl, ein schleichendes Grauen, das Ashs Geist folterte. Permanent hatte er den Eindruck, beobachtet, sogar *gejagt* zu werden, sodass ihm die Nackenhaare zu Berge standen. Doch sobald er sich umdrehte, um nachzusehen, war da nichts. Es war gleichzeitig überall und nirgendwo, eine hasserfüllte Quelle von Bosheit, die eine Abscheu für die ganze Welt verströmte.

»Es ist der Verschlinger«, sagte Ash schaudernd. »Wir sind ganz nah.«

Ash wusste, dass auch die anderen Klangweber der Flotte es spüren konnten. Als er zur *Lanzenstich*, dem Schlitten seiner Mutter, hinüberschaute, der neben der *Frostherz* dahinglitt, sah er am Bug eine Gruppe von Klangwebern kauern. Es war der einzige Platz an Bord, an dem die Pioniere sie duldeten, solange man sie nicht brauchte, um mit ihrem Gesang die Archeowaffen des Schlittens in Gang zu setzen. In ihren Augen erkannte er dieselbe Angst, die auch er spürte.